

Daniela Kulot

Es geschah auch kein Unfug ...

Drei Familiengeschichten



Wir Kinder von früher

Als die Schildkröte Gertrud fast wieder lebendig wurde

Menschen sterben, Tiere sterben.

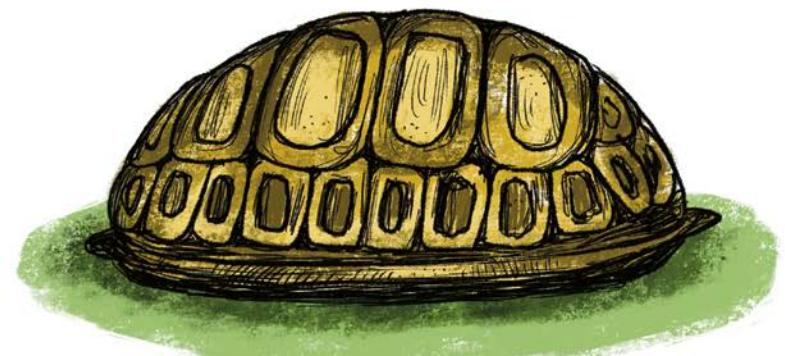
Das ist ganz normal.

Das gehört zum Leben dazu.

Aber diesmal hat es die Schildkröte im Kindergarten erwischt.
Über Nacht.

Das Kindergartenfräulein, so nannte man sie damals, hatte
wie jeden Morgen nach ihr gesehen, um sie zu füttern. Aber
die Schildkröte kam nicht raus aus ihrem Panzer. Da half kein
Rufen und kein Klopfen. Sie blieb einfach drin. Nichts rührte
sich mehr.

Ja, sie war tot.



„Mausetot“, wie mein Bruder sagte.

„Was ist denn mausetot?“, fragte ich.

„Da ist man so tot, dass man nicht mal mehr in den Himmel kommt“, meinte er.



Und wenn er das sagte, dann war das so, und das galt dann wohl auch für die Schildkröte.

Nun wollten wir Kindergartenkinder natürlich wissen, warum die Schildkröte gestorben ist.

„Sie war schon alt“, sagte Fräulein Christine. So hieß die Kindergärtnerin nämlich.

„Wahrscheinlich ist sie eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht.“

Ja, so wird es wohl gewesen sein. Einige Kinder weinten ein bisschen.

Ich nicht.

Ich fand, die Schildkröte sah immer noch wunderschön aus, und irgendwie sah sie eigentlich auch gar nicht tot aus. Nur so, als ob sie schlafen würde.

Die Schildkröte blieb in ihrem Kistchen, und wir durften uns einen ganzen Tag lang von ihr verabschieden. Morgen sollte sie dann im Garten feierlich beerdigt werden.

Und tatsächlich: Als wir am nächsten Morgen im Kindergarten ankamen, hatte Fräulein Christine schon ganz hinten am Gartenzaun unter dem Johannisbeerstrauch mit dem Spaten ein Loch ausgehoben. Na ja, ausgehoben, das klingt so bombastisch. Es war nur ein kleines Loch. So groß eben, dass ein Schuhkarton gut reinpasste.

Und wie das bei Beerdigungen oft so ist, regnete es an diesem Tag in Strömen. Irgendwie ist das ja auch gerecht. Der Himmel weint, und wir weinten auch. Sogar mir liefen ein paar Tränen über die Wangen, aber das sah man nicht, eben weil es regnete.

So trugen wir gemeinsam das Kistchen mit der toten Schildkröte vom Kindergartenzimmer hinaus in den Garten. Genau genommen nicht wir. Schorsch und Reini durften sie tragen. Das waren nämlich die „bösen Buben“ (damals gab es das Wort „verhaltensauffällig“ noch nicht). Wenn die beiden eine wichtige Aufgabe zu erledigen hatten, dann hatte Fräulein Christine sie besser unter Kontrolle. Das vermutete ich.

Anders war das nicht zu erklären, warum die zwei immer die tollsten Sachen machen durften.

Nun zogen wir gemeinsam zum Loch. Also zum Grab.
Ganz vorne Schorsch und Reini mit der toten Schildkröte im Kistchen, dann Fräulein Christine und dann wir.
Na ja, und wegen des Regens war das Ganze eine recht matschige Angelegenheit. Das Loch hatte sich schon mit Wasser gefüllt. Als Schorsch und Reini die Schildkröte reinlegten, schwamm das Kistchen sogar ein bisschen.

Fräulein Christine schaufelte die Grube schnell wieder zu, so dass ein kleiner Hügel entstand. Nun blieben wir noch ein

Weilchen andächtig stehen. Wir sangen ein Lied, und ich glaube, wir beteten sogar. Ganz genau weiß ich das nicht mehr. Aber wahrscheinlich schon. In Bayern wird an allen Ecken und Enden gebetet, und in so einem Fall, Beerdigung, sowieso.

Dann durften wir im Garten ein paar Blümchen pflücken, eben solche, die zu dieser spätherbstlichen Jahreszeit noch zu finden waren. Zumeist waren das etwas verkümmerte Gänseblümchen, die sich noch mühsam durch den Herbst gequält hatten und die nun Platz auf dem Grabhügel fanden. Ein kleines kreuzförmiges Schild wurde oben aufgesteckt. Darauf stand der Name der Schildkröte. Gertrud hieß sie.





Mein Bruder sollte mich heute abholen. Er war ein bisschen älter als ich und ging schon zur Schule. Deswegen wusste er auch ein bisschen mehr als ich.

Er wusste zum Beispiel, dass eine Schildkröte, wenn man sie beerdigt, irgendwann zerfällt. Dass aber der Panzer, der sie umhüllt, bestehen bleibt. Wie ein Knochen, nur außen.

Das erzählte er mir gleich nach der Beerdigung auf dem Nachhauseweg. Vielleicht dachte er, er kann mich damit trösten.

Dabei war ich ja gar nicht so traurig. Schließlich war die Schildkröte alt gewesen, und irgendwann stirbt man eben.

So schlenderten wir nachdenklich dahin. Ich hatte den Eindruck, dass im Kopf meines Bruders etwas gärte. Dass da womöglich ein Plan am Reifen war. Da hatte er nämlich immer diesen Blick. Diesen Blick in die Ferne, der trotzdem an nichts haften blieb.

Hm. Ich fragte sicherheitshalber nicht nach, denn er hatte schon immer sehr viel Unfug im Kopf, und heute, am Tag der Beerdigung der Schildkröte Gertrud, war es besser, keinen Unfug zu machen.

Und es geschah auch kein Unfug.

Nicht beim Abendessen, nicht in der Nacht und auch nicht am nächsten Tag. Es geschah überhaupt kein Unfug.

Erst mal.

Apropos Nachhauseweg. Unser Weg zum Kindergarten führte über eine Kuhwiese. Das war natürlich die Abkürzung. Der richtige Weg, die Straße entlang und durch die Bauernhöfe, war uns zu weit.

Kühe hatten zu dieser Zeit noch richtig lange Hörner. Heutzutage werden den meisten Kühen die Hörner abgesägt, um gegenseitige Verletzungen zu vermeiden, wie es heißt.

Trotz der langen Hörner hatten wir keine Angst vor den Kühen. Es waren ja unsere Nachbarskühe, und wir kannten einige sogar beim Namen. Susi, Heidi und Brigitte und so. Und wenn eine Kuh mal wirklich wild wurde und auf einen zugaloppierte, musste man sich ihr entgegenstellen, die Arme weit ausbreiten und ganz laut „hoooooh“ schreien. Das funktionierte immer. Dann bog die Kuh rechtzeitig ab und beruhigte sich wieder. So hat es uns der Sepp beigebracht, unser Nachbarsbauer.



Einmal war ich beim Überklettern des Zauns mit dem Schienbein am Stacheldraht hängengeblieben.

Raaaatsch!

Ausgerechnet der „böse“ Reini war angerannt gekommen und hatte mich aus der üblen Lage befreit. Meine Strumpfhose hing noch an den Stahlspitzen des Stacheldrahts fest. Ich spürte das Blut am Schienbein entlangrinnen, aber zufälligerweise hatte ich eine rote Strumpfhose an, so dass man nichts sah. Ich ließ mir keinen Schmerz anmerken. Ja, ich war hart im Nehmen.

Reini zog damals ganz vorsichtig an meinem Bein, und schließlich gab die Strumpfhose nach, und ich war raus. Puh, war ich dem Reini dankbar. Das habe ich ihm nie vergessen, dem „bösen“ Reini.

Die Narbe, die davon übrigblieb, sieht man übrigens heute noch. Ich bin nach wie vor ein bisschen stolz darauf, denn jede Narbe erzählt etwas Aufregendes aus deinem Leben. Und sieht außerdem echt lässig aus.



Aber zurück zur Schildkröte, beziehungsweise zurück zu dem, was nach der Beerdigung der Schildkröte geschah.



Mein Bruder und ich schliefen in einem Zimmer. Wir hatten noch ein paar andere Geschwister, nämlich genau drei, also insgesamt waren wir fünf Kinder, aber die spielen für diese Geschichte erst mal keine Rolle, weil das die Geschichte von meinem Bruder und mir ist.

Wir hatten ein Stockbett. Mein Bruder schlief oben, ich schlief unten.

Zwei Tage, nachdem die Schildkröte gestorben war, geschah etwas.

Mitten in der Nacht tauchte vom oberen Bett der Kopf meines Bruders auf. Ich konnte das sehen, weil immer Licht durch das Riffelglas der Tür schien. Er zupfte an meiner Decke, aber ich war schon wach. Ich hatte immer schon einen leichten Schlaf. Man weiß ja nie ...

„Hey Baby“, ja, so nennt er mich noch heute, „hör mal. Mir ist was eingefallen. Ich hab ne Idee.“

Sofort war ich hellwach. Also noch wacher, als ich sowieso schon war.



„Ich will den Schildkrötenpanzer haben!“, sagte er.

Ich sagte nichts.

„Aber da brauche ich jemand, der Wache steht!“

Langsam ahnte ich, was er vorhatte.

„Pass auf“, sagte er, „wir gehen abends, wenn es dunkel ist, an das Grab und buddeln sie aus. Und dann buddeln wir sie woanders wieder ein. Irgendwann haben die Würmer den Leib aufgefressen und dann ist nur noch der astreine Panzer da.“

Und den holen wir uns dann raus. Ja?“

„Wow, krass!“, würde man heute sagen. Aber ich sagte nur:

„Au Backe!“

Ja, tatsächlich, ich war sehr beeindruckt von dem Plan.

„Klar schieb ich Wache!“, sagte ich.

Am darauffolgenden Morgen standen im Kindergarten alle Kinder bereits am Grab und gedachten der Schildkröte Gertrud. Hier und da war ein leises Schluchzen zu hören.

„Auweia“, dachte ich, „wenn die wüssten ...“



Dann kam der Abend, an dem wir unseren Plan umsetzten.

Im Haus war es ruhig geworden. Die Eltern saßen noch im Wohnzimmer und machten irgendwas. Was genau, weiß ich nicht. Es war mir immer ein Rätsel, was Erwachsene machen, wenn die Kinder scheinbar schlafen. Einen Fernseher hatten wir damals auf jeden Fall noch nicht.

Woffe, mein Bruder, zupfte an meiner Bettdecke.

„Baby, es geht los!“

Wir zogen uns eilig an. Dann öffneten wir fast geräuschlos das Fenster und sprangen raus auf die Terrasse.



Wenn man viele Geschwister hat, haben die Eltern weniger Zeit – und die Kinder mehr Freiraum für Abenteuer!

Daniela ist immer dabei, wenn es was zu erleben gibt. Zum Beispiel, als sie mit ihrem Lieblingsbruder Woffe die Schildkröte Gertrud ausgräbt. Oder als sie Hand in Hand mit ihrer Zwillingsschwester Wackel losläuft bis ans Ende der Welt – das geht doch, oder?

Drei wahre Draußen-Geschichten aus den 70er-Jahren



*In jeder Kindheit passieren Dinge, die man nie vergisst.
Schlimme, lustige, aufregende – vor allem: selbst erlebte
Geschichten. Diese Reihe weckt sie zum Leben.*

Für alle Kinder von heute und früher

Ebenfalls lieferbar:



www.klett-kinderbuch.de

ISBN 978-3-95470-297-8



9 783954 702978

€ 16,00 [D] € 16,50 [A]